

auf und setzte sich bis in die Zeit des Hundertjährigen Krieges fort. – Anne CURRY, *After Agincourt, what next? Henry V and the Campaign of 1416* (S. 23–51), untersucht die militärische Situation im Jahr 1416 und weist auf den Umfang der Kriegsvorbereitungen in diesem Jahr hin. Dem Text ist eine zehnteilige Appendix beigelegt, in der die Zusammensetzung der Truppen des Königs aufgeschlüsselt wird. – James ROSS, *Essex County Society and the French War in the Fifteenth Century* (S. 53–80), kommt zu dem Schluß, daß nur ein geringer Teil des Niederadels der Grafschaft im 15. Jh. an den Feldzügen in Frankreich teilgenommen hat, vielleicht weil sich diese Gruppe auch aus Juristen und Kaufleuten zusammensetzte, die durch den Kauf von Liegenschaften im Umland Londons ihren sozialen Aufstieg zur Schau stellen wollten, aber keine militärischen Ambitionen hatten. – Michael BROWN, *French Alliance or English Peace? Scotland and the Last Phase of the Hundred Years War, 1415–53* (S. 81–99), analysiert die außenpolitischen Optionen der schottischen Könige in der ersten Hälfte des 15. Jh., die zeitweilig einen Ausgleich mit England oder die Neutralität ihres Reiches anstrebten, sich aber nicht gegen die profranzösischen Strömungen im Adel durchsetzen konnten. Auch wenn kriegerische Auseinandersetzungen in Nordengland und Schottland in dieser Phase zeitlich und räumlich begrenzt und nicht in größere strategische Überlegungen eingebunden waren, blieben die aus schottischen Freiwilligen zusammengesetzten Truppenkontingente in Frankreich doch von Bedeutung. – J. L. BOLTON, *How Sir Thomas Rempston Paid his Ransom: or, the Mistakes of an Italian Bank* (S. 101–118), geht anhand eines erhaltenen Rechnungsbuches der Londoner Filiale der Borromei Bank exemplarisch auf ein nur wenig beachtetes Thema aus dem Umfeld des Hundertjährigen Krieges ein, die Zahlung von Lösegeldern. Sein Beispiel ist ein englischer Kommandeur, der 1429 in französische Gefangenschaft geriet. Da das verlangte Lösegeld nicht aus seinen Liegenschaften aufgebracht werden konnte, war er auf Kredite angewiesen, die auf sein Konto bei den Borromei eingezahlt wurden, die auch den Transfer des Geldes übernahmen. Zu den Unterstützern gehörte außer Londoner Geschäftsleuten und einigen Nachbarn aus der Heimatgraftschafft des Gefangenen auch der Graf von Suffolk, dem er gedient hatte. – Catherine NALL, *Perceptions of Financial Mismanagement and the English Diagnosis of Defeat* (S. 119–135), unternimmt einen Versuch, die Reaktionen in England auf die militärischen Niederlagen in der Schlußphase des Hundertjährigen Krieges zu analysieren, und zieht dazu vor allem literarische Quellen heran. Der Beitrag bietet interessante Perspektiven, die Hauptthese, nach der Übersetzungen antiker Militärtraktate als kulturelle Antwort auf die Niederlage zu sehen sind, wird jedoch nicht schlüssig belegt. – Hennes KLEINEKE, *„Pe Kynges Cite“: Exeter in the Wars of the Roses* (S. 137–156), verweist auf das von vielen englischen Städten geteilte Dilemma Exeters, sich in den Zeiten politischer Wirren zu behaupten, ohne die Feindschaft einer der mächtigen Parteien auf sich zu ziehen, und demonstriert dabei die Abhängigkeit selbst einer wohlhabenden Hafenstadt von der jeweiligen Regierung. Von besonderem Interesse ist K.s Analyse der städtischen Milizkontingente, die sich sowohl aus professionellen Soldaten wie auch aus Angehörigen städtischer Honoratiorenfamilien zusammensetzten. – Lucy BROWN, *Continuity and Change in the Parliamentary Justifications of the Fifteenth-Century Usurpations* (S. 157–173), untersucht